

## Der berühmte Sohn.

Von B. Rittweger.

Grellenz Büttnereder, Wirklicher Geheimrat und vortragender Rath im Cultusministerium, ist verstimmt. Er hat einen Brief erhalten, der ihm etwas Unliebesames gemelbet hat. Dass seine Eltern, die alten Leute im Thüringer Waldvölkchen, bald ihre goldene Hochzeit feiern, das ist ja nichts Unliebesames, aber dass man seine Unwesenheit dabei verlangt! Wo der Gottfried nur hindenn! Der meint, der älteste Bruder müsse auch dabei sein. Sonderbare Idee! Aber da steht's: „Alle sieben, die noch leben von den Geschwistern, wollen zusammenkommen, das Fest zu begehen mit ihre Kinder und Männer und Frauen. Sie fassen ja alle tinstherum und haben nicht weit nachzuhause.“ Nur Du, lieber Bruder Georg, der Älteste von den sieben, bist sonst fort, aber wir leben der Hoffnung das die viele Geschäft Dich einmal freimachen und herkommen das Fest zu feiern, so feien es in. Das ganze Dorf freut sich schon darauf! Ein entzücklicher Brief, in der That. Unwillig springt der Geheimrat auf und läuft eine Weile im Zimmer hin und her. Was thun? Der Aufforderung zu folgen, daran ist ja nichts zu denken, also am besten, gleich die Absage zu schreiben. Unangenehme Dinge soll man so schnell als möglich erledigen. So geht er sich wieder an den Schreibstuhl, legt einen Briefbogen zurecht und da steht auch schon die Anschrift: Lieber Bruder. Doch dann will dem gemahnen Schreiber kein Wort mehr aus der Feder. Was soll er nur als Grund für seine Absage angeben? Versichern, er habe keine Zeit, das geht bestimmt nicht so ohne Weiteres. Es ist eine dumme Geschichte! Was soll er in der Heimat, der er so ganz entwachsen ist, die er seit seinem vierundzwanzigsten Jahre nicht mehr gesehen hat? Am liebsten hätte er's ganz vergessen, da er noch eine Heimat dort hatte auf der Höhe des Thüringer Waldes, wo die hämmerschen Fächer nur mühsam fortkommen und ein fürtisches Leben bei harter Arbeit das Boot der Bevölkerung ist.

Er hat ihr nichts zu danken, dieser Heimat. Was er ist, dankt er sich selbst, seiner Begabung, seinem eiserne Fleisch, seinem unablässigen Streben und — der Protection seiner Gönner. Nichts davon der Heimat. Den Eltern eben nur das Dasein und das sie ihn widerstandlos seinen Weg ziehen ließen, als er, nachdem er die Dorfschule durchgemacht, erklärte, weiter lernen, studieren zu wollen. Sie konnten ihm fast nichts dazu geben, nur eine ganz kleine Beiseite in den ersten Jahren. Dann fand er bereits in der Gymnasialstadt Göttingen, die den begabten Knaben förderten, und so ging's weiter. Unter Erziehungen und Anstrengungen kam er vorwärts. Er war gut angeschrieben in seinen Vorgesetzten und den größten Schrift zur Höhe that er mit seinem Heimat, durch die er in Verbindung mit einer der ersten Familien der Hauptstadt kam. Seine Gattin steht mit vollendetem Eleganz seinem Hause vor, zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, wachsen ihm heran, Zierden ihres Standes. Nichts erinnert ihn mehr an die hämmersche Enge, in der seine Kindheit verloren. Ein schlechter Sohn ist ja nicht. Er schickte alljährlich eine handfeste Summe für die Eltern und erkundigt sich nach ihrem Befinden. Was hätte er sonst thun sollen? Die Alten haben noch sechs Kinder außer ihm. Fabrikarbeiter und Handwerker die Söhne, die Töchter an solche verheirathet. Man mußte sehr vorsichtig sein, daß nicht zu viel von diesen Verhältnissen in die Öffentlichkeit drang. Seiner Gattin ist's immer noch sehr peinlich. Fast wäre einste seine Heimat daran gescheitert. Nur seiner bewegenden Persönlichkeit hatte er's zu danken, daß sich über seine Herkunft hinweggeseite. Er sprach nie mit ihr von seiner Heimat und sie fragte ihn auch nie danach. Und nun so plötzlich diese Aufforderung! Eine fatale Geschichte! Er wird nicht reisen, auf keinen Fall, doch eine Abfrage will ihm durchaus nicht aus der Feder. So verschrieb er die Beantwortung vorläufig.

Am anderen Morgen wieder ein Brief, diesmal vom Pfarrer seines Dorfes; heißt es:

„Die ganze Gemeinde nimmt freudigen Anteil an dem bevorstehenden Fest. Ich erlaube mir, in aller Ehrerbietung die Umsicht auszudrücken, daß es dem festlichen Tage eine ganz besondere Weise geben würde, wenn der älteste Sohn des Jubelpaares, der den Namen der Eltern zu einem vielgestammten, berühmten gemacht hat, es mit seiner Gegenwart beehren würde. Im Hinblick auf eine Festrede wäre es mit Werth, etwas Sicherheit über das Ereignis zu gewinnen.“

So auch das noch! Der Geheimrat ist außer sich. Nun ist die Sache schon gewissermaßen offiziell und es wird ihm schließlich nichts Anderes übrig bleiben, als zu reisen. Was Angelica wohl sagen wird? Er muß es ihr doch erzählen. Sie sagt nicht viel. Nur sehr erstaunt ist sie, daß er wirklich dem Fest bewohnen will. Er sieht leise. Wenn das er sich eingestanden, hat er im Stillen die Hoffnung gehegt. Angelica würde sich vielleicht erblicken, mit ihm zu reisen und die Kinder — och Unsin! Wird er nun gar noch sentimental über diese goldene Hochzeit? Daß er nur nicht ganz verzagt im Drange der Geschäfte! Die Briefe verriet er, nachdem er sie kurz in beiderhanden Sime beantwortet. Ein Geschenk? Natürlich, das muß auch sein. Angelica mag er nicht damit beschwören. Die temt ja auch gar nicht die Bedürfnisse „solcher Leute“. Er allerdings — ihm sind sie auch fremd geworden. Indessen, eine große Frei-

mit einer Anzahl Flaschen guten Rheinweins und zwei Gefäße für die alten Leute, das muß doch passend sein. Beides wird bestellt und er braucht sich um weiter nichts zu bemühen bis zur Abreise. —

Hell und strahlend ist die Sonne über dem armen Dorfchen auf der Höhe des Thüringer Waldes aufgegangen. Der Thau glitzert auf dem Boden und aus seinem Frühnebel heben sich die grauen Schindelbächer, bestrahlt von der Morgensonne, silbern heraus. Auch auf allen Geschäftsbuden, bald ihre goldenen Hochzeiten, das ist ja nichts Unliebesames, aber daß man seine Unwesenheit dabei verlangt! Wo der Gottfried nur hindenn! Der meint, der älteste Bruder müsse auch dabei sein. Sonderbare Idee! Aber da steht's: „Alle sieben, die noch leben von den Geschwistern, wollen zusammenkommen, das Fest zu begehen mit ihre Kinder und Männer und Frauen. Sie fassen ja alle tinstherum und haben nicht weit nachzuhause.“ Nur Du, lieber Bruder Georg, der Älteste von den sieben, bist sonst fort, aber wir leben der Hoffnung das die viele Geschäft Dich einmal freimachen und herkommen das Fest zu feiern, so feien es in. Das ganze Dorf freut sich schon darauf!

Ein entzücklicher Brief, in der That.

Der Gottfried ist ganz gerührt.

Es ist wie ein ergreifendes Bild, die beiden alten Leute vor dem Altar knien zu sehen.

Was wünscht er in diesem Augenblick?

Was wünscht er in diesem Augenblick?